

## Gerätemuseum des Coburger Landes in der Alten Schäferei in Ahorn: „Sach-Archiv“ für das Volksleben der Region



Die Schäferei in Ahorn, Aussenaufnahme von Robert Reiter, Juni 1987

Die Angst vor dem Verlust der Heimat war es, die am 23. Februar 1970 elf Personen aus Coburg Stadt und Land zu einer Gründungsversammlung zusammenführte: Robert Reiter, Kunsterzieher am Coburger Gymnasium Alexandrinum, hatte Gleichgesinnte eingeladen, um den „Förderverein Gerätemuseum des Coburger Landes“ zu gründen. Er, der in der Gründungsversammlung zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde, hatte den Verlust der Heimat schon einmal erlebt und zwar durch die dramatischen Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit. Robert Reiter wurde 1932 in Pressburg (Tschechoslowakei) geboren und wurde nach dem zweiten Weltkrieg zunächst nach Mittelfranken verschlagen und arbeitete ab 1959 nach Schulabschluß und Studium als Gymnasiallehrer in Coburg.

Ihn bedrückte, wie damals und heute noch so manchen an der Vergangenheit Interessierten, dass die Zeugnisse der Alltagskultur aus

der jüngsten Vergangenheit achtlos auf dem Sperrmüll landeten, obwohl ihnen Erfundungsgeist und die Geschichte der Alltagsbewältigung der elterlichen und großelterlichen Generation anhaftete. Er registrierte sensibel, dass mit dem Verlust der Objekte, die in der Wegwerfgesellschaft keinen Platz mehr fanden, auch ein Verlust der geistigen und materiellen Heimat einherging.

So verschrieb sich der neu gegründete Verein, dessen Mitglieder von Beruf oder Neigung her bereits bäuerlicher, handwerklicher und heimatlicher Tradition verpflichtet waren, dem Erhalt von Geräten, Gebrauchsgegenständen und Maschinen aus vergangener Zeit bis in unsere Tage unter besonderer Berücksichtigung des Coburger Landes. Mit der angestrebten wissenschaftlichen Erfassung, der Konservierung und Restaurierung der Sammelobjekte und geplanten Ausstellungen sollte das Ziel erreicht werden, dass

man die Entwicklung der Geräte, Gebrauchsgegenstände und Maschinen im Sinne von Zeugnissen vergangener technischer Entwicklungsformen für die Nachwelt bewahrt und damit Verständnis für die Erscheinungsformen der heutigen weitgehend durch die Technik geprägten Umwelt erreicht. Aus der Vergangenheit die Gegenwart begreifen und daraus für die Gestaltung der Zukunft lernen, also ein emanzipatorisches Bewusstsein der Gegenwart zu schaffen, waren die angestrebten Ziele, die ganz im Einklang mit zeitgenössischen, geschichtstheoretischen und pädagogischen Erwägungen stehen.

Entsprechend der so gesetzten und in der Vereinsatzung verankerten Zielsetzung begann der Verein seine umfangreiche Sammlerarbeit und trug Objekte aus den Bereichen Handwerk, Frühindustrie, Landwirtschaft, bürgerliches und ländliches Wohnen und Wirtschaften zusammen. Die Sammlung wurde an verschiedenen Orten des Landkreises zunächst immer wieder provisorisch untergebracht, bis 1978 die von Einsturz und Abbruch gefährdete Ruine der ehemaligen Gutschäferei in Ahorn in das Blickfeld des Vereins geriet.

Die barocke Anlage war eine im Jahr 1713 durch den damaligen Besitzer von Schloss und Rittergut in Ahorn, Georg Paul von Hendrich, errichtete Schäferei, die auf den Betrieb mit ca. 500 Schafen Winterbeslag ausgerichtet war. Ein Schafhof in Ahorn ist seit dem 15. Jahrhundert belegt und war ursprünglich an einem anderen Standort am westlichen Dorfrand Ahorns angesiedelt. Bereits 1650 sollte nach einem im Schlossarchiv überlieferten Kostenvoranschlag für den auf Schloß Ahorn sitzenden Kommandanten der Plassenburg, Wolff Friederich Muffel von Ermreuth, eine neue Schäferei errichtet werden, da die alte offensichtlich baufällig oder zumindest stark reparaturbedürftig war. Erst mehr als sechzig Jahre später war es nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges finanziell möglich, neue Gebäude zu errichten, die in diesem Zuge auch vom Standort her an den Fuß des Hühnerberges südlich außerhalb der Ortschaft verlegt wurde.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verlor die Schäferei, bedingt durch die Strukturände-

rungen in der Landwirtschaft, im allgemeinen zwar ihren betriebswirtschaftlichen Stellenwert innerhalb der Gutswirtschaft, dennoch hielt man auf Gut Ahorn, seit 1821 unter der Führung der Familie von Erffa, bis in das 20. Jahrhundert an der Gutschäferei fest.

Aber Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Schafhaltung stark eingeschränkt und sowohl Stallung als auch Wohnhaus und Nebengebäude gerieten immer mehr in Verfall. Zur Rettung dieses im Coburger Land einmaligen Denkmals, waren doch von ursprünglich mehr als 24 großen Schäferereien nur wenige Gebäude oder Gebäudeteile erhalten, aber nicht die Gesamtanlage einer solitär stehenden Schäferei, hatte man sich bereits mehrere Gedanken gemacht: Von der Einrichtung einer Gastronomie über die Errichtung eines Motels bis hin zur Einrichtung eines Museums für bäuerliche bemalte Möbel, letzteres angeregt durch den damaligen Landeskonservator Torsten Gebhardt.

Das Gebäudeensemble schien, nachdem der Förderverein seine Lagermöglichkeiten in der Domäne Oeslau aufgeben musste, ein gegebener Ort, um der Sammlung eine Heimat zu geben und dort auch Ausstellungsräume, also letztlich ein Museum zu schaffen. So erweiterte der Verein seine Satzung um diese Aufgabe und ergänzte sie um den Sammlungsauftrag im Hinblick auf Sachzeugen zur Schäferei und Schafhaltung und den Aufbau eines überregionalen Schäfereiarchives. Bis 1982 waren die Gebäudesanierungen und der weitere parallele Aufbau der Sammlung so weit gediehen, dass man eine erste Sonderausstellung zum Thema „Waschen und Wäschepflege“ mit Begleitschrift präsentieren konnte. 1984 entstand die nächste Ausstellung „Wagnerei im Coburger Land“, deren Grundlagen eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses handwerksgeschichtlichen Themas darstellte.

Seit 1986 werden Museum und Sammlung wissenschaftlich betreut und die zur Teilöffnung erstellte Ausstellung zur Landwirtschaftsgeschichte Coburgs bildet noch heute eine wesentliche Grundlagen des Museumsbetriebes und der museumspädagogischen Arbeit.



Blick in die Dauerausstellung „Landwirtschaft“, Aufnahme E. L. Ambrosius, September 1988

Neben weiteren Sammel- und Inventarisierungsarbeiten, vielen Ausstellungen und dem Aufbau eines geregelten Museumsbetriebes konnte 1997 ein weiteres Gebäude der Öffentlichkeit übergeben werden. Seitdem verfügt das Museum mit der sanierten Doppelscheune über eine um ca. 500 m<sup>2</sup> erweiterte Ausstellungsfläche, einen Sonderausstellungsraum und einen Mehrzweckraum, der vor allem zur Klassen- und Gruppenbetreuung dient, aber auch als Vortrags- und Seminarraum genutzt werden kann.

Neben dem laufenden Betrieb hat das Museum seine Aufgabe als Sacharchiv der Region nicht vergessen. In einer Inventarisierungsmaßnahme konnte annähernd der Gesamtbestand an landwirtschaftlichen Geräten sowie die Objektbestände zu einigen Sonderthemen erfasst werden. Zu den Sonderausstellungen seit 1987 wurde in Ansätzen auch jeweils die archivalische Erarbeitung der Themen und deren Veröffentlichung angestrebt. Durch den Ausbau der Doppelscheune steht qualifizierter Depotraum für die umfangreiche Textilsammlung zur Verfü-

gung und auch hier wurde durch eine Inventarisierungsmaßnahme der größte Teil der textilen Sammlung in wissenschaftlicher Weise erfasst. Sammlungsankäufe ermöglichten es, einen hochwertigen Bestand an farbig gefassten Möbeln und Objekte aus der sogenannten Volkskunst in der Region zu erhalten und z. T. dauerhaft zu präsentieren.

Für die Zukunft stehen dem Sacharchiv der Region allerdings noch wesentliche Aufgaben ins Haus: Die Schaffung eines qualifizierten Zentraldepots, das die dauerhafte „Archivierung“ der Sammlung garantiert, weiter Inventarisierungsarbeiten, um den gesamten Bestand möglichst auch mit EDV erfassen und verwalten zu können und daraus bei gleichzeitiger konservatorischer oder restauratorischer Betreuung der Museumsexponate weitere Konzeptgedanken für Dauer- und Sonderausstellungen zu entwickeln. Hierzu werden allerdings weitere größere finanzielle Unterstützungen und eine Verbesserung in der Personalstruktur notwendig sein, da eine wissenschaftliche Betreuung z. Zt. nur mit 17,5 Wochenstunden stattfinden kann.

## Neuland hat der Verein Bamberger Krippenfreunde betreten,

als er 1990 nach langer Zeit wieder eine Passionskrippenausstellung veranstaltete und diese in den folgenden Jahren zu einer festen Einrichtung in unserer Stadt machte. Von der großen Landschaftskrippe über die Ausstellung im eng begrenzten Raum, von beeindruckenden Arbeiten der Missionsvölker über selbstgeschaffene Einzelexponate der Mitglieder bis hin zum streng geschnitzten schmerzreichen Rosenkranz, wurde bisher ein breites Band verschiedener Darstellungsmöglichkeiten des Passionsgeschehens gezeigt. Und auch heuer ist es den Aktiven des Vereins wieder gelungen, eine vielseitige und anspruchsvolle Ausstellung zu schaffen. Für den Vorsitzenden Manfred Mieruch und seinem derzeitigen Vorstand ist die Aufgabe, die Fastenkrippe einem breitem Publikum zu erschließen zu einer echten Herausforderung geworden.

So können Einheimische und Gäste bei ihrem traditionellen Besuch der „Heiligen Gräber“ (Vorläufer der Fastenkrippe) in den Bamberger Kirchen auch die Maternkapelle mit einbeziehen und hinabsteigen in das Halbdunkel des Kirchleins und – ähnlich wie bei einem guten Bildband Seite für Seite umblättern, langsam von Fenster zu Fenster gehend – sich ganz dem Zauber der kleinen Kunstwerke hingeben.

### *Unbekannte Fastenkrippen*

Der Bamberger kennt seinen Krippenweg, er weiß zu unterscheiden zwischen den vielen Arten der Weihnachtskrippen, die ihn entweder hinaustragen ins Ursprungsland des Christentums, nach Palästina und weiter in die ganze Welt, oder die ihn heimholen in die verwinkelten Gassen und fachwerkgeschmückten Häuser seines Frankenlandes.

Nahezu unbekannt ist ihm aber eine andere Krippenart, die ihren Ursprung in Italien hat, später aber auch von den Schnitzern Tirols

geschaffen wurde, nämlich die Fasten- oder Passionskrippe.

Zwar hat der Franke und mit ihm der Bamberger sich bis heute sein tiefes religiöses Gefühl für die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern bewahrt, doch in der bildenden Kunst bewundert er mehr die stationären, das ganze Jahr über zu sehenden Ölberge und Kreuzigungsgruppen, die Kreuzwegstationen, die meist lebensgroßen Stein- und Holzsulpturen, die es in Franken in so überreicher Zahl gibt. Künstler wie Veit Stoß, Adam Kraft oder Tilman Riemenschneider, um nur die bekanntesten stellvertretend für alle anderen zu nennen, haben dem Frankenland Werke geschenkt, die es deswegen zu einer der kunstreichsten Gegenden in ganz Europa machen. Diese Bildnisse ähneln zwar, wie Nina Gockerell in ihrem Buch: „Krippen im Bayerischen Nationalmuseum“ schreibt, denen der Krippe, ihre Funktion und Bedeutung ist jedoch eine andere. Sie stellen den Versuch einer ständigen Rekonstruktion der Begebenheiten der Fasten- und Osterzeit über das ganze Jahr hin dar. Anders bei den kleifigürlichen Fastenkrippen, die in ihrer Darstellungsart, Erscheinungsform und zeitlichen Begrenzung mit den Weihnachtskrippen eng verwandt sind, jedoch nicht die Geburt sondern den Leidensweg Christi darstellen.

Mit der Thematik entfernen sie sich auch entscheidend von der Erlebnisform der Weihnachtskrippen. Das Betrachten der Weihnachtsdarstellung vermittelt meist ein aktives religiöses Mitmachen, man stellt sich in Gedanken am liebsten selbst in die Reihen der Hirten oder des anbetenden Volkes. Fastenkrippen dagegen rufen ein eher passives, betrachtendes Mitgefühl hervor, das keinerlei Identifikation mit den Beteiligten anstrebt. Wer möchte schon zu den Folterknechten, den Hohen Priestern oder Pharisäern gehören, deren Grausamkeiten schließlich zum Tode Jesu führten.